

Illyrisches Blatt.

ZEITSCHRIFT

für

Vaterland, Kunst, Wissenschaft und geselliges Leben.

Nr. 24.

Dinstag den 23. März.

1847.

Kinderangen.

Frühling koste erst ein Weilschen
Mit dem sammtbedeckten Plan,
Und schon haben tausend Weilschen
Ihre Augen aufgethan.

Hell aus ihnen wieder scheint
Frühlingshimmel, tiefgebläut,
Thränen schimmern d'rin, geweinet
Von der Erd' in Mutterfreud'.

Und mich dünket, seh' ich glühen
Kinderangen, blau und rein,
Daß d'rin holde Weilschen blühen,
Frühlingshimmels Wiedersein.

paul Wolff.

Eine einfache Geschichte aus dem Gesellschaftsleben der Engländer.

(Fortsetzung.)

Endlich erholte sich Elise, doch kaum erblickte sie die Modistin, als sie mit einem Schrei besinnungslos zurückfiel. Auf Befragen hörte Jene, daß während Elise's Abwesenheit das Schloß ihrer Thür erbrochen und das Atlastkleid entwendet worden sey. Da man indessen den Diebstahl so schnell bemerkt, war Hoffnung, den Dieb schnell aufzufinden. Nicht lange, so kam auch Mistreß Henton. Nie die Sanfteste, sprudelte sie von Leidenschaft; sie habe lange genug in London gelebt, versicherte sie, um die Kniffe und Betriegerieen der Professionisten auswendig zu kennen. Vergebens bat man sie, sich das Nähere erzählen zu lassen; sie wollte Nichts hören, nichts wissen, Niemand solle sie auf diese Weise vrelen. Vom ersten Augenblicke an habe sie befürchtet, daß ihr Atlas bei solchem armen Volke nicht sicher sey; es sey Alles eine abgekartete Sache, aber sie durchschaue den Plan: das Mädchen habe das Kleid gestohlen, und die Modistin wisse mehr davon, als sie eingestehen wolle. Daß das Mädchen in Ohnmacht liege, beweiße nichts, sey eine Finte. „Ich will doch sehen,“ rief sie, „ob ich auf solche Art um mein Eigenthum kommen soll. Constable, Sie verhaften das Mädchen als Diebin meines Atlastkleides.“

Der Constable trat an's Bett und hob das Mädchen langsam auf. Ihre bleichen Wangen und ihre blauen Lippen überzeugten Jeden, nur nicht die Londonerin, die vielleicht

solche Verstellungskunst gesehen hatte, daß Jene eher in ein Krankenhaus, als in ein Gefängniß gebracht werden müsse. Aber Mistreß Henton bestand darauf. „Bringen Sie das Mädchen sofort zum Friedensrichter,“ sagte sie; „ich werde mitgehen. Die Sache unterliegt keinem Zweifel, und ich bin es der bürgerlichen Gesellschaft schuldig, sie zu Ende zu führen.“ —

Ein Wagen wurde geholt, und nicht lange, so waren Klägerin und Angeklagte in Sir Thomas Spencer's Gerichtszimmer. Elise war bei vollem Bewußtseyn und erkannte ihre Lage. Das Gefühl ihrer Unschuld gab ihr Kraft, die Gegenwart befreundeter Menschen Muth. Sie hörte aufmerksam zu, während Mistreß Henton das Vorgefallene erzählte, und als diese geendigt und Sir Thomas sich an sie mit der Frage wendete: ob sie das Verschwinden des Kleides irgendwie zu erklären vermöge? erzählte sie kurz und deutlich, was sie mit dem Atlas gethan, von der Stunde, wo sie ihn mit nach Hause genommen, bis kurz vor der Entwendung, und berief sich auf das Zeugniß der Hausgenossen und ihrer Gebieterin. Diese bestätigten ihre Aussagen, und Sir Thomas fällt die Entscheidung: In Betracht Elise's Emden, Falls sie den Atlas habe stehlen wollen, es muthmaßlich vor, nicht nach der Verarbeitung gethan, es auch unwahrscheinlich sey, daß sie die ganze Nacht aufgefressen und gearbeitet haben würde, um das Product ihres Fleißes zu unterschlagen, sey sie der Haft zu entlassen und von allem Verdachte der Unehrlichkeit rein. „Weil jedoch nicht in Abrede zu stellen,“ fuhr er fort, „daß der Gegenstand des Diebstahls Ihnen anvertraut worden, sind Sie schuldig und verbunden, zur Entdeckung des Diebes oder der Diebin nach Möglichkeit mitzuwirken. Also frage ich Sie auf Ihr Gewissen: haben Sie Jemand, wer es immer sey, im Verdacht, und wen? Uebereilen Sie die Antwort nicht, lassen Sie sich Zeit; erwägen Sie sorgfältig, wer Ihnen denkbar den Diebstahl verübt haben kann.“

Mehrere Minuten schwieg Elise. Dann versicherte sie, daß sie Niemand im Verdacht habe.

„Ich will und muß es glauben,“ sprach Sir Thomas. „Dagegen fordert meine Pflicht, auf den Grund vorliegenden der Anzeigen zu verfahren. Während Sie das Kleid in Ihrer Wohnung hatten, wußten darum und befanden sich in dem-

selben Hause Mistreß Morley und deren Sohn, Georg Morley. Auf ersterer ruht kein Verdacht, nicht so auf Georg Morley. Seit er am Morgen das Haus verlassen, ist er angeblich nicht dahin zurückgekehrt. Doch ist er auch seit Mittag nicht in seiner Werkstatt gewesen, und der Constable, den ich nach ihm ausgeschickt, kann ihn nirgends finden. So frage ich Sie auf Ihr Gewissen, ob Ihnen bekannt ist, wo er sich aufhält?“

„Als Morley's Name genannt wurde, hatte sich Elise entfärbt und den Kopf in die Hand gestützt. Zwar bleich, aber mit fester Stimme antwortete sie jetzt, sie müsse die Frage verneinen; wäre es ihr jedoch möglich, sie zu bejahen, so würde sie es ohne Bedenken thun.

„Gut,“ sagte Sir Thomas, „so wollen wir den andern Constable abwarten. Vielleicht gelingt es dem, ihn zu finden, und dann hat er Befehl, ihn hierher zu bringen.“

Schon verkündete das Vorfahren der Wagen den Anfang der Soirée. Mistreß Henton wurde unruhig, denn hatte sie auch ihrer Zofe Ordre geschickt, das bewußte blaue Sammetkleid mit den Blonden zu garniren, so fürchtete sie doch, nicht Zeit zur Toilette zu behalten. Sie schlug deshalb Sir Thomas vor, das Verhör auf morgen zu vertagen. Dieser erwiderte, bei ihm gehe die Pflicht des Richters selbst der Pflicht des Wirthes vor, ihre Anwesenheit jedoch sey nicht schlechterdings nöthig. Mistreß Henton benützte den Wink, an ihre Toilette zu eilen, und ich, der nicht umhin gekonnt, sie in's Pfarrhaus zu geleiten, eilte eben so sehr, in's Gerichtszimmer zurückzukommen. Fast unmittelbar nach mir erschien Georg Morley, vom Constable gefolgt. Er zitterte, seine Lippen bebten, und Gram und Sorge lagen auf seiner Stirne. Als er Elisen's Blick begegnete, wollte er lächeln, aber seine Muskeln zuckten und Thränen liefen über seine Wangen. Mild und freundlich bedeutete ihn Sir Thomas, um was es sich handle; es liege keine Anklage wider ihn vor, er würde jedoch wohl thun, der Wahrheit gemäß anzugeben, wo er seit Mittag gewesen.

(Schluß folgt.)

Eduard Leithner *).

Künstlerkizze von Ferdinand M. Luit.

Eduard Leithner, geboren den 10. März 1815 in Wien, Leopoldstadt, wurde von seinem Vater (Privatgeschäftsführer) schon frühzeitig für die musikalische Laufbahn bestimmt, weil sein Oheim, der damalige Capellmeister beim Wiener k. k. Hofoperntheater, Herr Anton Brannikky (der bekanntlich dieser Bühne in seinen beiden Töchtern Caroline und Anna nacheinander zwei erste Sängerinnen gebildet hatte), ein besonderes Talent dazu in ihm zu entdecken glaubte. Zu früh starb dieser (1819) und leider auch bald darauf Leithner's Mutter; der musikalische Unterricht war zwar bereits begonnen, allein veränderte Familienverhältnisse brachten in ihm eine Stockung hervor, bis ein Freund des

Hauses, der erst kürzlich (am 15. December 1846) verstorbene verdienstvolle Capellmeister an der Stadtpfarrkirche bei St. Peter in Wien, Herr Joseph Wlachak, Leithner's Vater wieder bestimmte, denselben während der gewöhnlichen Normalschulbildung doch nicht völlig zu versäumen, dießfalls selbst behilflich war, und Leithner sohin die Gelegenheit gab, von dem Erlernten als Chorknabe in ebenerwähnter Kirche die practische Anwendung zu machen. Im hiesigen Conservatorium sollte die musikalische Bildung fortgesetzt werden, und zu diesem Ende mußte Leithner für ein Instrument sich entscheiden; er wählte die Oboe. Eine abermalige Veränderung seiner Familienverhältnisse drängte ihn zwar aufs Neue von dem Pfade der Kunst hinweg, und raubte dem Jüngling eine Zeitlang sogar die Hoffnung, je wieder darauf zurückzukehren; jedoch wo innerer Trieb, wo Lust und Liebe vorhanden ist, da helfen sie uns stets auch Hindernisse überwinden und Wege bahnen, und so war dieß auch bei Herrn Leithner der Fall. Trotz der ungünstigsten äußern Umstände wandte er sich in seinem 19. Lebensjahre an Herrn Duport, den damaligen Administrator der k. k. Hofopernbühne in Wien, und erhielt von demselben nicht nur eine Choristenstelle dortselbst, sondern jener wackere Kunstfreund, dem nie ein Talent entging, übernahm nun sogar auch auf zweckdienlichste Weise die Sorge für Leithner's gründliche Ausbildung. Im September 1836 schon erhielt Leithner einen Engagementsantrag als erster Bassist für die unter einer Direction stehenden beiden Theater zu Laibach und Klagenfurt. Er folgte diesem Ruf und eröffnete sein selbstständiges Wirken zu Laibach in der Parthie des Vertram in Meyerbeer's Oper: „Robert der Teufel.“ Sein unablässiges Streben nach Vervollkommenung wurde durch die Anerkennung und die Gunst des Publikums in hohem, stets steigendem Maße belohnt. Unvergesslich wird ihm (seinen eigenen Worten zu Folge) — jene Blüthezeit seines Kunstlebens bleiben. Von der dortigen philharmonischen Gesellschaft wurde er zum Ehrenmitgliede ernannt. Nach Ablauf eines zweijährigen Contractes verfügte sich Leithner im April 1838 nach Agram, wo er für die Sommersaison engagirt worden, und hiernach im September desselben Jahres nach Pesth, allwo er nach einigen Gastvorstellungen wieder für tiefe Basspartien in ein Engagement trat, in dem er bis März 1840 verblieb. Zu dieser Zeit wurde ihm, da mittlerweile seine Stimmelage mehr zur Höhe sich neigte, und er in mehreren Baritonparthien mit Glück sich versucht hatte, der Ruf als erster Bariton nach Hamburg zu Theil. In dieser Stadt verweilte er bis zum Jahre 1843, worauf er, nach einigen schon im Juli 1842 im Wiener k. k. Hofoperntheater mit sehr großem Beifalle gegebenen Gastrollen, deren erste der Jäger in Kreutzer's „Nachtlager in Granada“ (13. Juli) war, daselbst engagirt wurde. Das Urtheil, welches gleich damals schon, in Nr. 86 der „Musikzeitung,“ Herr Dr. August Schmidt ausgesprochen hatte, möge hier eine Stelle finden: Diese Oper — sagte er — ist das gewöhnliche Paradeppferd aller Baritons; allein sehr Wenigen ist es gelun-

*) Wir glauben durch Veröffentlichung dieser aus dem „Wanderer“ entlehnten Biographie eines Sängers, der hierorts in so werthem Andenken steht, Vielen einen angenehmen Dienst zu erweisen.

gen, den ersten Darsteller des Jäger, Pöck, für welchen Kreutzer diese Oper geschrieben, besonders im Gesange zu erreichen oder ihm auch nur nahe zu kommen. Herr Leithner ist einer dieser Wenigen. Besitzt seine Stimme auch nicht den runden Metallklang, die kräftige Fülle, welche die Stimme Pöck's auszeichnete vor allen andern, so ist sie doch weich, voll und biegsam, namentlich in den höhern Chorden kräftig und von nicht unbedeutendem Umfang. Die Charakteristik in der Darstellung ist richtig; ganz vorzüglich versteht Hr. Leithner die Gefühlsmomente durch künstlerischen Vortrag hervorzuheben u. Der Schlusssatz des fraglichen Urtheils hat sich seit jener Zeit, als Herr Leithner der Unsrige ist (vom 10. Juli 1843) mutatis mutandis noch fast in jeder Parthie vollkommen bewährt, und bringt man überdies auch die sehr vortheilhafte Bühnengestalt dieses Sängers in Anschlag, so sage ich nicht zu viel, wenn ich behaupte, daß, wer ihn noch gesehen und gehört, stets nur mit Vergnügen an die empfangenen angenehmen Eindrücke zurückdenken muß. Außer den angegebenen Orten hat Herr Leithner noch während seines Urlaubes von Hamburg aus, 1841 zu Prag, und von Wien aus 1844 zu Grag, 1846 zu Nürnberg gastirt, und wird heuer zu gleichem Zwecke einer erhashten Einladung nach Stuttgart folgen, wo er unstreitig wieder neue glänzende Triumphe feiern wird. Der Umfang seiner Stimme reicht gegenwärtig vom tiefen Es bis ins hohe As. Sein Repertoire umfaßt über 50 Opern, wovon folgende die vorzüglichsten sind: „Des Adlers Horst;“ — „Der Barbier von Sevilla;“ — „Beatrice di Tenda;“ — „Die Belagerung von Korinth;“ — „Belisar;“ — „Cenerentola;“ — „Ezaar und Zimmermann;“ — „Don Juan;“ — „Dom Sebastian;“ — „Die Falschmünzer;“ — „Faust;“ — „Die Favoritin;“ — „Sigaro's Hochzeit;“ — „Der Förster;“ — „Der Freischütz;“ — „Hans Heiling;“ — „Jessonda;“ — „Der Liebestrank;“ — „Linda von Chamouny;“ — „Lucia von Lammermoor;“ — „Lucrezia Borgia;“ — „Musketiere der Königin;“ — „Das Nachtlager in Granada;“ — „Die Nachtwandlerin;“ — „Norma;“ — „Die Puritaner;“ — „Robert der Teufel;“ — „Die Stumme von Portici;“ — „Die Tochter des Regiments;“ — „Die Unbekannte;“ — „Die Vestalin;“ — „Die Welfen und Ghibellinen“ (Barna und Marcell); — „Wilhelm Tell;“ — „Zampa;“ — „Die Zauberflöte“ (Papageno und Sarastro.)

Fenilleton.

Ein Sannerstreich. — Auf der Straße unweit von Preßburg, lesen wir in der „Pannonia“, verlor Jemand aus seiner Rocktasche eine kleine Schachtel, auf welcher ein Brief mit Bindfaden befestigt war. Ein Mann, der in einiger Entfernung nachkam und den Verlust bemerkte, hob sie auf und rief vergeblich dem Verlusttragenden nach. Dieser hörte nicht oder schien nicht zu hören, eilte raschen Schrittes fort und war bald dem Finder aus dem Gesichte verschwunden. Indessen war ein Dritter hinzugekommen, welcher behauptete, auf die gefundenen Gegenstände auch ein Recht zu haben, da er sie liegen gesehen und nur

etwas zu spät angekommen sey, um sie zuerst aufzuheben. Nach vielfachen Erörterungen kamen die Beiden endlich überein, den Fund zu theilen. Man öffnete den Brief und las: „Lieber Sohn! Zum letzten Mal habe ich dir diesmal aus der Noth geholfen, aber merke es wohl, es ist das letzte Mal. Im mitfolgenden Kästchen erhältst du die goldene Kette, die du für 12 fl. C. M. verlegt hast. Ich habe sie ausgelöst, u. s. w. Das Kästchen wird aufgemacht, richtig findet sich eine glänzende Kette darin. Wie diese theilen? Der Neuangekommene schlägt dem Andern vor, dieser möchte ihm 6 fl. C. M. als die Hälfte der Summe, um welche die Kette verlegt worden war, herausgeben und die Kette behalten. Der Andere, in der Meinung, die Kette sey jedenfalls mehr werth, als die Summe, die man darauf geborgt, ging auf diesen Vorschlag ein, bezahlte die 6 fl. C. M. und trug die Kette nach Preßburg zu einem Goldarbeiter, der sie als recht hübsch polirtes — Messing erkannte. Es braucht nicht erst erwähnt zu werden, daß der Verlierer und der dritte Hinzugekommene mit einander einverstanden waren, um den Finder zu pressen.

In Ofen ereignete sich jüngst ein trauriger Vorfall. — Ein armer Handwerksgehilfe, der seine Kinder der Theuerung halber nicht ernähren konnte, ging mit zweien derselben an das Donauufer und warf den Kleinen nach kurzem Kampfe in die Wellen. Das Kind tauchte wieder empor und hob die Händchen auf, was den Vater so sehr ergriff, daß er sogleich dem Kinde nachsprang, obwohl er nicht schwimmen konnte. Das größere Kind schrie unterdessen: „Vater, tödte Dich nicht, ich will kein Brot mehr verlangen!“ Ein Müller rettete den Vater aus den Wellen, aber das kleinere Kind ist spurlos verschwunden. Der Vater ward — wie der „Glöckner“ berichtet — sogleich arretirt und die Behörde wird für die Kinder sorgen.

Die Kostbarkeiten im Schlosse zu Windsor. — Das Gold- und Silbergeschirr im Schlosse zu Windsor wird auf 2 Millionen Pf. Sterl. (20,000.000 Gulden C. M.) geschätzt. Ein einzelnes Goldservice Georgs IV. enthält alle zu einem vollständigen Mittagessen von 130 Personen erforderlichen Schüsseln, Teller und sonstigen Tafelgeräthe. Dieß ist der Metallwerth, welcher Werth mag erst in der Arbeit stecken! —

Ein alter Bekannter. — Kürzlich wurde ein junger Bär von einem Burschen am Winipeg-See gefangen und in das Dorf gebracht, wo er nach einiger Zeit der Spielcamerad der ganzen Dorjugend wurde und sie sogar in die Schulstube begleitete. Nachdem er mehrere Monate in dieser anständigen Gesellschaft zugebracht hatte, kehrte er eines Tages in den Wald zurück und nach einigen Jahren war er vergessen. Der Schulmeister starb und sein Geschäft wurde von seiner Frau fortgetrieben. An einem Wintertage, als sehr viel Schnee gefallen und von einem der kleinen Schulknaben die Thür des Hauses offen gelassen worden war, schritt zum Entsetzen der Frau Schulmeisterin, die mit der Brille auf der Nase da saß, so wie ihrer hoffnungsvollen Zöglinge, ein ungeheurer Bär in höchst vertraulicher Weise, als wäre er ein alter Bekannter, herein und nahm Platz an dem Feuer. Die Kinder drängten sich um ihre Lehrerin, die sich in die fernste Ecke der Stube geflüchtet hatte, und schrien aus Leibeskräften, denn sie fürchteten nichts Geringeres, als sämmtlich von dem ungeschlachteten Thiere aufgefressen zu werden. Der Bär wärmte sich unterdeß ganz gemächlich und schien sich außerordentlich behaglich zu fühlen. Das Angstgeschrei der Kinder dauerte ununterbrochen fort, aber das Haus lag zu weit von jeder Wohnung entfernt, als daß man es hätte hören können, und der Bär schien gar nicht davon gestört zu werden. Nach-

dem Braun eine zeitlang da geseffen und sich gestreckt hatte, richtete er sich auf den Hinterbeinen empor und nahm die Hüte und Taschen, die an der Wand in einer Reihe hingen, nach einander herunter. Sein Gedächtniß hatte ihn nicht getäuscht, denn sie enthielten, wie sonst, das Frühstück der Kinder. Nachdem Braun Brot, Käse, Fleisch, Aepfel verzehrt hatte, berech er auch den Speisefchrank der Frau Schulmeisterin; da derselbe aber verschlossen war, so schüttelte er sich voll Ergebung und schritt gemächlich wieder zur Thüre hinaus. Die Kinder machten nun Lärm und der Wär wurde verfolgt und erschossen, zum großen Leidwesen aller Dorfbewohner, denn man erkannte in ihm den — ehemaligen Freund und Spielgenossen.

Papierkorb des Amüfanten.

Eine Dame, die gerne einen fatalen Zahn los werden wollte, genirte sich doch vor dem Gebrauch der Schwefelätherdämpfe, aus Furcht, im Zustande der Narcofe eine minder reizende Attitude anzunehmen und so den Zauber ihrer Grazie einzubüßen. Sie mühte sich tagelang vor dem Spiegel ab, sich mit geschlossenen Augen zu beobachten, was natürlich nicht gelingen wollte. Endlich gab sie denn doch der Hefigkeit des Zahnschmerzes nach, und ließ sich den Zahn — ohne Schwefeläther ausziehen.

Der Küster einer Pfarrkirche verlangte von einem unglücklichen Amputirten einen halben Gulden für das Eingraben des abgeschnittenen Beines in die Erde. Der arme Mensch beschwerte sich höhern Orts, erhielt aber den Bescheid: man könne ihm diese Zahlung nicht nachlassen, werde sie aber von den Kosten abziehen, wenn sein übriger Körper begraben würde.

Die Blätter der Gegenwart theilen folgende irländische Späße mit: „Ein Neger war so schwarz, daß die Hühner, wenn er auf den Hof trat, schlafen gingen, weil sie das Dunkel, welches von ihm ausging, für eine Folge des Sonnenunterganges hielten. — Ein Landwirth hatte eine außerordentlich scharfe Sense. Sie war so scharf, daß sie, als er sie in einer hellen Mondnacht an einem Baumast aufgehängt, einem vorübergehenden armen Manne mittelst ihres Schattens das Bein durchschnitt. — Ein Gehörarzt befaß eine außerordentliche Geschicklichkeit in seiner Kunst. Als er dieselbe einst an einer Darré übte, welche bis dahin für das nächste und lauteste Geräusch unempfindlich gewesen war, hatte dieselbe schon am nächsten Tage das Glück, von ihrem Gemahl in Sudaustralien etwas zu hören. — Ein junges, sehr zerstreutes Mädchen warf auf der Post statt ihres Briefes sich selber in den Briefkasten, und merkte den Irrthum nicht eher, als bis der Postschreiber sie fragte, ob sie leer sey oder nicht.

Eine Schusterin in Pesth schickte, wie der „Spiegel“ erzählt, ihren Lehrburschen in später Nacht um einen „Groschenwecken.“ Der Bursche klopfte an den Laden des Bäckers, der ihm jedoch erwiderte, es lohne sich nicht der Mühe, für einen Groschen den Laden zu öffnen. „Nun so stecken Sie das Brot durch's Schlüsselloch hinaus, es geht bequem durch,“ entgegnete der witzige Junge.

„Armes Ding! zuletzt mußte es doch sterben,“ sagte ein Vater zu einem Freunde, indem er auf den Tod eines zwei Monate alten Kindes anspielte; „aber wir thaten alles, was wir konnten, und können uns keine Vorwürfe machen. Es war nur eine Woche krank, und während dieser Zeit hatten wir vier Doctoren, die ihm acht Pulver gaben, ferner Blutegel und Zugpflaster an die Brust, sodann sechs Senfreige anlegten und Brechweinstein nebst anderen Me-

dicinen im Ueberfluß eingaben! Und doch ist das arme Ding gestorben!“ Der Freund erwiderte erstaunt: „Gestorben! es wäre wahrlich ein Wunder gewesen, wenn es am Leben geblieben wäre!“

Heinrich Schreyer's Thier-Theater.

Herr Schreyer, den Laibachern schon als Menagerie-Inhaber sehr vorthellhaft bekannt, eröffnete vorgestern, Sonntags, im Circus des Coliseum seine Vorstellungen mit abgerichteten Thieren, worunter Affen als Kunstreiter und Seiltänzer die erste Rolle spielen.

Er wird nur diese laufende Woche zu seinen Thierproductionen benützen, worauf er nach Wien zieht, um dort im Prater sein Thier-Theater aufzurichten.

Der Besuch war gleich am ersten Abende sehr zahlreich und der Beifall, den die Vorstellung fand, groß und einstimmig, daher wir nicht zweifeln, daß sich die folgenden Productionen ebenfalls eines reichlichen Zuschauerkreises zu erfreuen haben dürfen. — d —

Theater in Laibach.

Das Repertoire der ganzen Theaterwoche vom 13. bis einschließlich 21. März bot nichts Neues oder besonders Hervorstechendes dar, ausgenommen das neue, Donnerstag am 18. März zum ersten Male aufgeführte Jactige Lustspiel: „Drei Herren und drei Damen“ von Denery und Lemoiu, welches vor kaum einem Monate in Paris auf dem Théâtre du Vaudeville zum ersten Male erschien und schon in Uebersetzung bis zu uns gelangte, so daß Laibach unstreitig die erste Bühne Deutschlands ist, auf welcher es bisher gegeben wurde. Dieses Lustspiel, welches uns das Bild der verschiedenen Ehen und die Portraits der jetzigen Ehefrauen im Allgemeinen ziemlich treu und gelungen darstellt, nimmt gegen sein Ende einen fast tragischen Charakter an, ist nicht frei von Inconsequenzen und Unwahrscheinlichkeiten, an die wir übrigens in den französischen dramatischen Producten schon gewohnt sind, hat aber doch viele gelungene Situationen und an Bühneneffect fehlt es ihm ebenfalls nicht. Daß indeß der Deutsche, Roderich Venedix, mit seinem jüngst gesehenen Lustspiel: „Der Vetter“ im Vergleich zu dem in Rede stehenden, französischen Producte, unbestreitbar den Sieg davon getragen, bleibt ausgemacht. Das Verdienst des Verfassers ist immer um desto größer, mit je weniger Personale sein Stück das beabsichtigte Ziel erreicht. Unsere sogenannten Localpossen haben oft zwischen 30 bis 40 handelnde Personen, und doch vermag diese mächtige Vorspann das erbarmliche Machwerk nicht auf das Plateau eines dauernden Repertoires zu ziehen. Beide genannten Stücke haben ganz gleich jedes nur 8 Personen und errreichen damit Alles. Die Darstellung des neuen Lustspiels ließ für eine Provinzbühne nichts zu wünschen übrig. Herr Thome spielte den angestrengten Part des aufbrausenden, eifersüchtigen und polternden Hausvaters, Banquier Mathieu, sehr brav; wie richtig bemessen war sein Takt sowohl in ruhigen, als in heftigen Affectscenen; die Erzählung von dem Duell war besonders ausgezeichnet markirt, nur hätte die Scene, wo er die Frau dem Herrn Vicourt hinschleudert, etwas gemäßigter seyn können. Herr Buchwald hat in der Rolle des Associe Blanchard neuerdings bewiesen, daß es ihm Ernst um die Kunst sey. Wie schön, wie gemüthvoll, wie ausgezeichnet sprach er z. B. unter andern den Monolog im 2. Acte! — Die Alexandrine Calliano und Die Spengler (erstere Laura, letztere Helene) gaben die Frauen der Vorgenannten in tadelloser Manier und in der richtigsten Färbung der verschiedenen Charaktere. Herr Goettdank ließ sich ebenfalls in seiner precaren Parthie des Herrn v. Vicourt gut an. Das Stück fand in Summa viel Beifall und zählte reichlichen Besuch. Leopold Kordesch.

Benefice-Anzeige.

In einem der letzten Blätter erschien das neue Schauspiel: „Eine Mutter aus dem Bürgerstande,“ verfaßt von Charlotte Birck-Pfeiffer, annoncirt und als ihr bestes bisheriges empfohlen. Die eben so beliebte, als verdienstvolle Schauspielerin, Ute, Elise Spengler, gibt morgen, Mittwoch, dieses Stück zu ihrem Benefice. Da die Künstlerin, dem Vernehmen nach, an diesem Abend zum letzten Male auf unserer Bühne debutirt, so kann sie zum Abschiede eines zahlreichen Besuches der hiesigen Theaterfreunde wohl versichert seyn. — d —

Auflösung der Charade in Nr. 23:

Maulaffe.